

Wenn die Seele singt

Corinne Bailey Rae Schönklang ist ihre Sache nicht. Die inflationäre Verwendung des Begriffs Soul ist ihr noch mehr zuwider. „Jedem Mädels, die sich mit einer Gitarre oder einem Piano vor ein Publikum setzt, wird Soulfeeling zugesprochen. Egal wie jämmerlich der jeweilige Ausdruck tatsächlich ist“, kommentiert Corinne Bailey Rae, 26, die von der englischen Presse bereits vor Erscheinen ihres ersten Albums als Star gehandelt wird, die vermeintlich beseelte Landschaft um sich herum. Sie weiß, dass sie keinen Widerspruch zu fürchten hat, wenn sie sich kultiviert echauffiert. Schließlich besitzen die elf Songs ihres Debüts Soul bis in die Haarspitzen. „Es wäre mir zu einfach, meine Songs so zu arrangieren, damit ich in die Riege der One-Woman-Bands passe, die mit ihrem nasalen Gesang nichts als Melancholie verbreiten.“

Nebenbei wäre es auch nicht ehrlich, denn ich habe einen Rockbackground und bringe zu viel Energie mit, als dass ich die fragile Songwriterin geben könnte“, sagt sie und lässt zum Beweis ihre Stimmbänder schwingen. Dabei ist es umso erstaunlicher, dass ihr höchst individueller Vokalausdruck eher das Resultat von Notwendigkeit, denn von jahrelangem Tingeln durch verrauchte Jazzclubs ist. „Ich habe tatsächlich ein paar Jahre in solchen Clubs gesungen. Aber meine Stimme hatte schon immer Limits, mit denen ich die Miezen mit den hohen Stimmen im Radio schlicht nicht imitieren konnte. Wofür ich jetzt gelobt werde, ist also aus der Not heraus entstanden. Ich war lange davon überzeugt, zur Sängerin nicht geeignet zu sein“, grinst sie. Der Irrtum ist inzwischen eingestanden, ihr Album wird in England wegen der hohen Nachfrage sogar vorveröffentlicht, den Vergleichen mit Erykah Badu hält sie mühelos Stand und ihre Songs sind zu funky, um sie mit Euphemismen wie Coffeetable-Soul zu belegen. Denn trotz ihres intimen Gesangs, wehrt sie sich gegen den Verkauf von Sex.

„Frauen wie Courtney Love liegen mir mehr als die meisten R&B-Girls.“ Respekt! Antagonismus im Soul, gab es schon lange nicht mehr. >Michael Loesl

CD: Corinne Bailey Rae „Corinne Bailey Rae“
Warmer Soul, eleganter Pop – und ein Hauch von Jazz. Himmlisch!



Die schönsten Bilder malt die Musik:
Corinne Bailey Rae

Keine Lust auf Top of the Pops: Marc (links) und der Rest von Caliban



Ruhig einen krachen lassen

Caliban Die Bestimmung von Musikgenres ist eine leidige Sache. Einerseits fühlen sich die Bands in den Schubladen nie wohl, andererseits brauchen wir Musikjournalisten diese Kategorien, um dem Leser zu vermitteln, um was für Musik es geht. Das inflationäre Benennen von Genres und Subgenres hat in den letzten Jahren jedoch dazu geführt, dass man nur schwer durchblickt. Um bei den bekannteren Begriffen zu bleiben, und sich nicht in Neudefinitionen zu ergehen: hier geht es um Metalcore, eine energetische Mischung aus Hardcore und Metal, die im harten Stromgitarrenbereich gerade angesagt ist. Und Caliban gelten als Veteranen des Fachs. Musikalisch verbreiten die Jungs auf ihrem fünften regulären Album eine Mischung aus Gegensätzen. Einerseits hämmern kraftvolle Double-Bass-Beats, die Gitarrenriffs sind brachial und schwer, ebenso wie die Grunts von Sänger Andy. Im nächsten Moment fährt der Sound zurück, und die klaren Vocals von Sänger Denis werden hörbar, softe Elemente nehmen Härte und Schwere aus den Stücken, lassen sie im Kontrast noch stärker hervortreten. Gitarrist und Songwriter Marc Görtz erklärt die Entstehung der

Mischung: „Wir machen uns keine Gedanken, ob etwas zu soft oder zu hart ist. Das Album muss insgesamt viele Gegensätze haben. Ruhiges und Hartes kommt dann ganz natürlich rein.“ „The Undying Darkness“ ist für ihre Verhältnisse deutlich massenkompatibler geworden, was sich vielleicht auch in der Coverversion von Björks „Army Of Me“ widerspiegelt, für die man erstmalig mit einer Gastsängerin zusammen gearbeitet hat. Eine ungewöhnliche Wahl, aber logisch ins Konzept der Gegensätze passend: „Wir hören privat auch viele andere Musikrichtungen. Und es ist langweilig, wenn man im selben Musikgenre covert. Eine Umsetzung von etwas Fremden in den eigenen Stil ist halt interessanter.“ Bei Caliban kann man nicht von Massenkompatibilität im Sinne gecasterter Pop-Acts sprechen. Caliban sind eher zu einer professionellen Band gewachsen. „Das war eine gesunde und natürliche Entwicklung,“ findet Marc. Es stimmt, und das hört man Calibans „The Undying Darkness“ auch an. -Lars Schmeink

CD: Caliban „The Undying Darkness“ Eine gewachsene Band statt künstlichem Plastikpop. Metalcore ohne Kompromisse, aber dennoch eingängig und melodios.

Guck mal ... die überflüssigsten Comebacks

Die Wiedergänger der Popkultur greifen an

Tic Tac Toe



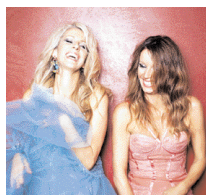
Diese Band war beim ersten Mal schon überflüssig. Da hilft es auch nicht Jahre nach dem Zickenterror und TV-Geheule mit Luden-Outfit und neuem Manager ein noch belangloses Album auf den Markt zu werfen. Bleibt nur zu sagen: „Ich find dich Scheiße!“

Backstreet Boys



Musikalisch lässt sich über Boybands ohnehin nicht viel sagen. Aber mit 30 noch mal auf der Bühne krampfhaft jugendlich rumzuhampeln, nur um dem Image gerecht zu werden, und die gar nicht mehr beeindruckten Teenies zu überzeugen? Überflüssig!

Bananarama



Stock, Aitken, Waterman waren schlimm, aber sie hatten ein Gespür für Hits. Was die Damen 20 Jahre später ohne die Hilfe ihres Produzenten-Trios fabrizieren grenzt dagegen an Selbstverstümmelung. Frei nach dem Motto: Ist der Ruf erst ruiniert ...

Anzeige 1/3 Seite
73mmx285mm
Position: x137 y0